

Entdeckungskultur für Tasten-Enthusiasten

Zum 29. Mal: »Raritäten der Klaviermusik« im Schloss vor Husum

21. bis 29. August 2015

Michael Struck

1987, ein Jahr nach dem »musikalischen Flächenbrand« des Schleswig-Holstein Musik Festivals, begann im nordfriesischen Husum eine Konzertreihe, die in manchem ein Gegenbild zum SHMF darstellt: die Woche mit »Raritäten der Klaviermusik« im »Schloss vor Husum«, das nur zwei Minuten vom Stadtzentrum entfernt liegt. Tat- und Tastenort ist jeden August der 160 Personen fassende Rittersaal, dessen Kapazität sich um 50 Plätze im Nebensaal mit freiem Tastenblick per Kamera und Bildschirm erweitern lässt.

Wollte man es bissig zuspitzen, könnte man den Unterschied zwischen Husums Raritätenfestival, das konzertkundig-erfahrungshungrige Tastentouristen in die Stormstadt lockt, und dem großen SHMF versuchsweise mit der Formel »Entdeckungskultur gegen Eventkultur« charakterisieren: Bei den Raritätenkonzerten geht es nicht darum, von Klavierstars immer wieder die gleichen musikgeschichtlichen Repertoirehighlights zu hören, sondern um die Entdeckung unbekannter musikalischer Areale. Wer ahnt, wie umfangreich allein der konzerttaugliche Klaviermusikbestand des 18. bis 20. Jahrhunderts ist, von dem nur ein verschwindend geringer Teil zum Standardrepertoire wurde und gefror, der kann erlauben, wie gewaltig die Husumer Raritäten-Fanggründe im Meer der Klaviermusikliteratur sind. Fraglos wäre es dumm und egoistisch, wollte man die Wiedergabe repertoirebekannter Meisterwerke für überflüssig und überholt erklären – schon weil man sie dann nachwachsenden Generationen vorenthielte. Doch die Repertoirebeschränkung auf immer die gleichen Sonaten, Variationen oder Charakterstücke führt zu ästhetischer Verengung. So haben Husums Raritätenkonzerte einen Mehrfacheffekt: Man begegnet Unbekanntem – wechselnd Bedeutendem sicherlich, doch überwiegend Anregendem, Ansprechendem, oft Frappierendem. Man hört es in einer reizvollen Mischung aus Konzert- und Werkstattatmosphäre. Man lernt famose Pianisten

und Pianistinnen kennen. Und zugleich wird das abstrakte Bild aus Musikgeschichtsbüchern und Klaviermusikführern plötzlich zum Greifen und Hören plastisch, wird zu ästhetischer Gegenwart. Davon profitieren außer den Raritäten selbst auch die Werke des Repertoirekanons, deren Kontext klarer wahrzunehmen – und mitunter zu relativieren – ist. Eine Husumer Raritätenwoche ist für Musikkennner und -liebhaber eine Woche Fortbildung plus Klavierwellness.

Das gilt für die Konzerte 2015 ebenso wie für die 28 früheren Raritätenwochen. Nur einige Höhepunkte können hier genannt werden. Ein Raritäten-Paukenschlag war beispielsweise die Aufführung von Charles-Valentin Alkans *Grande Sonate* op. 33 (»*Les quatre âges*«, 1847), die wie für Husums Raritätenkonzerte gemacht erscheint: Megavirtuosität schlägt in grenzsprengenden Ausdruck um. Alkan, Freund Chopins und Liszts, ist denn auch seit jeher einer der Husumer Stammkomponisten. Von ihm erklangen hier – ein- oder mehrmals – Großwerke wie *Symphonie* und *Concerto* aus den *Moll-Etüden* op. 39 oder die so gar nicht sonatinen-bescheidene *Sonatine*. Die *Grande Sonate* erlebte jetzt ihre Husum-Premiere (nur den grandiosen zweiten Satz, *Quasi-Faust*, konnte man bereits hören). Der junge russische Pianist Yuri Favorin war der rechte todesmutige Ritter, um ein solches Klavier-Schlachtross unter Livebedingungen erfolgreich zuzureiten (wenn er sich auch die nahezu unspielbare Fuge im *Quasi-Faust* etwas handlicher machte). Szymanowskis entzückend zwischen Romantik und Moderne balancierende *Etüden* op. 4 und Prokofjews ebenso entzückend burschikose *Etüden* op. 2 waren weitere willkommene Raritätenbegegnungen. Pianistisch boten sie Favorin keine Hürden – hätten aber mehr Zwischentöne vertragen.

An »sprechenden« Zwischentönen bot Florian Uhligs Konzert tags darauf gleich in den ersten zehn Minuten von Schumanns *Allegro* op. 8 mehr.

Dass Uhlig ein Faible für Schumann hat (dessen Klaviermusik er komplett einspielt), spürte man stets. Im Kopfsatz von dessen g-Moll-Sonate stellte er überzeugend klar, dass die Forderungen »So rasch wie möglich«, »Schneller« und »Noch schneller« keine unpraktikablen Kopfgeburten waren, sondern auf poetisch-pianistisches Grenzgängertum zielten. Wunderbar ruhig entfaltete sich danach das variationsartige *Andantino*. Das ursprünglich abschließende *Presto passionato* war Clara Wieck »viel zu schwer«, sodass Schumann es (leider) ersetzte. Freilich merkte man selbst Uhligs Spiel das Tückische des phantastisch-feingliedrigen Satzes an. Insgesamt aber modellierte er die Sonate kompetent als intelligentes Heißblutwerk und meisterte später in Webers d-Moll-Sonate den heiklen Klaviersatz, die Dialektik von Wildheit und Innigkeit, Originellem und Zeittypischem fesselnd bei seinem imponierenden Husum-Debüt!

Husum-Debütant war auch der 75-jährige Brite Martin Jones. Er entzückte gleich in Czernys *Grand Capriccio c-Moll* op. 172 mit variabel-farbigem Spiel, das dem Ein- und Mehrsätzigkeit beziehungsreich verquickenden Werk nichts an Verve, Leidenschaft und Delikatesse schuldig blieb. Federico Mompous *Ballet for piano* präsentierte er als Aphorismenkette komponierter Düfte. Auch die neoklassizistisch-sinnliche Vitalität der a-Moll-Sonatine op. 58 Nr. 2, die der vor den Nazis nach Großbritannien geflohene Hans Gál 1953 schrieb, war in besten Händen bei Jones, der in Percy Graingers *In a Nutshell* auch noch die virtuose Zauberkiste öffnete.

Solch hohes Spiel- und Programmniveau setzte sich bei Jones' Landsmann Jonathan Plowright nahtlos fort, der zum fünften Mal in Husum gastierte. Bei Plowright meint man die Seele des Flügels sprechen und singen zu hören: machtvoll, doch nie dröhnend, sensibel ohne Verzärtelung, mit wundervollem Legato und trocken pointiertem Direktklang. Ob er aus dem 1932 veröffentlichten »Bach Book« englischer Komponisten für die kleinhändige Pianistin Harriet Cohen spielte, Brahms' frühreife *Balladen* op. 10 betörend tonte oder sein Gestaltungsspektrum in Constant Lamberts Ballettsuite *Horoscope* ins Tänzerisch-Theatralische weitete – immer war er ganz bei der

Musik: Plowright ist eine feste, bewundernswerte Größe der Husumer Raritätengeschichte!

Dass der künstlerische Leiter der Raritätenwoche, der Berliner Pianist Peter Froundjian, für eine kurzfristig ausgefallene Pianistin den international bekannten, husumerfahrenen Cyprien Katsaris verpflichten konnte, spiegelt auf eigene Weise das internationale Renommee des Festivals, dessen Besucher nicht nur deutschlandweit, sondern auch aus England, Holland, Polen, Japan oder den USA anreisen. In seinem »Programm nach Ansage« verband Katsaris charmante Höchstvirtuosität mit einem Touch romantischer Improvisationskultur à la Thalberg und Liszt.

Im Vorjahr hatte Froundjian aus Mitteln der *Art mentor Foundation Lucerne* erstmals zwei Kammerkonzerte mit dem »Trio Wanderer« anbieten können. Das passte einigen Hörern nicht ins pianozentrische Raritätenweltbild. Doch neue klaviermusikalische Errungenschaften haben Klavierkammermusik stets unmittelbar beeinflusst. Geschickt legte Froundjian Kammerkonzerte diesmal an die Ränder der Konzertwoche. So eröffnete das raritätenerfahrene »Hyperion Trio« (Hagen Schwarzrock, Klavier; Oliver Kipp, Violine; Katharina Troe, Violoncello) die Raritätenwoche 2015 mit Elan und Erfolg: Nach Paul Graeners jugendlich-leichtgewichtiger *Suite* op. 19 war das 1884 entstandene *Klaviertrio* F-Dur op. 3 Camille Chevillards ein wahrhafter Fund: Kammermusikalische Ernsthaftigkeit wird durch Walzerhaftes aufgelockert und im Finale keck zugespitzt. Diese Aufgabe gingen die »Hyperions« mit Spielwitz und Herzblut, im Ensembleklang wohl noch leicht klavierlastig an. Perfekt war die Triobalance dann im Hauptwerk des gefeierten Abends: Joseph Marx' fünfsätziges *Trio-Phantasie* bietet gleichsam Jugendstil in Sahnesoße mit einer ehrgeizigen Architektur, bei der der Kopfsatz später wieder aufgegriffen wird, und derart süffigen Streicherkantilen, dass man sich vorübergehend in eine Strauss-Oper gebeamt wähnt. Dieses kräftezehrende Opus bot das Ensemble mit allen nötigen Charakter-, Tempo- und Lautstärkeschattierungen frapperend – und »live« noch selbstverständlicher und packender als ohnehin schon in seiner 2011 erschienenen, sehr empfehlenswerten CD-Einspielung. Das

Abschlusskonzert brachte dann Klavierquartette: Peter Froundjian amtierte nun als Pianist im Verbund mit zwei Mitgliedern des Vogler-Quartetts (Frank Reinecke, Violine; Stefan Fehlandt, Viola) und Felix Nickel (Violoncello). Man konnte in französischer Spätromantik baden: Vincent d'Indys Klavierquartett (1878) und Guillaume Lekeus unvollendetes Klavierquartett (1894)

wogen, wagnern, chromatisieren und pathetisieren inbrünstig. Ernest Chaussons Klavierquartett (1897) wirkt demgegenüber plastischer, schlanker, »moderner«. All das spielte das Husumer Ad-hoc-Ensemble mit großem Einsatz, Sinn für Reichtum und Charakterwechsel. So intensiv schloss eine lustvoll-erfahrungsreiche Raritätenwoche, die international ihresgleichen sucht. ◀◀

KONGRESS-REVIEWS

Vokalpolyphonie zwischen Alter und Neuer Welt

Troja-Kolloquium für Renaissancemusik

Mainz, 25. und 26. Juni 2015

Chantal Köppl

Einige Neuerungen begleiteten das Symposium des Trossinger Jahrbuchs für Renaissancemusik (TroJa) in diesem Jahr. Es gastierte erstmals unter der Leitung von Klaus Pietschmann (Mainz) und Cristina Urchueguía (Bern) in Mainz, nachdem zuvor erst Trossingen und später Münster die Veranstaltungsorte waren. Des Weiteren widmete sich die 2001 ins Leben gerufene Tagungsreihe erstmals einem außereuropäischen Gegenstand. Mit dem Thema »Vokalpolyphonie zwischen Alter und Neuer Welt – Musikalische Austauschprozesse zwischen Europa und Lateinamerika im 16. und 17. Jahrhundert« reagierten die Veranstalter in mancher Hinsicht auch auf die im März 2014 einberufene Konferenz der International Musicological Society in Havanna. Wie Klaus Pietschmann in seiner Einführung betonte, konnte das lebhaftere Interesse an der Thematik »Lateinamerika und der Kanon« dort nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Differenzen bezüglich der Paradigmen und Methoden, der (Forschungs-)Perspektiven und schließlich auch der Sprache, sowohl zwischen Lateinamerika, den USA und Europa als auch unter den südamerikanischen Ländern selbst zu überwinden gilt.

Die Wirtschafts- und Sozialhistorikerin Renate Pieper (Graz) bestritt mit ihrem eröffnenden Abendvortrag den traditionell außerdisziplinären Auftakt der Tagung und betonte die Relevanz der

Makroperspektive im Fall von interkontinentalen Verflechtungen. Den methodischen Ansätzen der »entangled history« folgend und sie gleichzeitig problematisierend, zeichnete sie die transatlantischen Handelswege von Wertgegenständen nach und stellte fest, dass diese keineswegs in Einbahnstraßen verlaufen, sondern vielmehr rückwirkende Reaktionen im jeweiligen Importland hervorrufen. So der Búcaro, ein kunstvolles Gefäß, dessen Weg von Portugal über die Kolonien und von dort aus mit indigenen Elementen bestückt wieder zurück nach Europa führen konnte. Die zur Beobachtung herangezogenen Inventarlisten und Korrespondenzen eröffnen bezüglich musikbezogener Objekte auch interessante Ausblicke für die Musikwissenschaft.

Zu Beginn der Referate am 26. Juni 2015 befasste sich Cristina Urchueguía in einem Forschungs-panorama mit der Musikhistoriographie Lateinamerikas. Deren Spektrum reicht von dem Ansatz, die Neue Welt in Erweiterung der europäischen Musikgeschichte aufzufassen, bis hin zu dem Ziel, die Identitätsfindung unabhängig von den »Mutterländern« zu unterstützen. Sie wies in diesem Zusammenhang auf Institutionen wie u. a. die UNESCO, die Organización de Estados Americanos oder Casa de las Américas Cuba hin, welche durch die Finanzierung von Forschungsvorhaben dazu beitragen, die Nische der